

er gab sich ihr mit Freude und Interesse hin. Er bekam tiefere Einsicht in das Wesen des Buchhandels und erkannte sehr bald, daß die Kenntnis der litterarischen Bedürfnisse in den verschiedenen Gegenden Deutschlands für den Buchhändler von besonderer Wichtigkeit sei.

Ein Jahr nach Rabenhorst's Abgang hatte Perthes sich schon tüchtig eingearbeitet und das Vertrauen seines Lehrherrn in dem Grade gewonnen, daß ihm dieser während einer mehrwöchentlichen Abwesenheit das Geschäft anvertraute. Die Verwaltung desselben lief so vortrefflich ab, daß sein Prinzipal ihm als Anerkennung seiner Verdienste ein Paar — seidene Strümpfe verehrte.

Perthes fühlte es mehr und mehr, daß sein Lehrherr ihn nicht über das Handwerksmäßige hinaus in seinem Berufe fördern könne; aber dieses befriedigte ihn nicht. Was er also bei ihm nicht finden konnte, suchte er sich selbst zu erwerben. Seit dem Jahre 1790 erwachte in ihm der Trieb nach wissenschaftlicher Beschäftigung mit großer Lebhaftigkeit, aber überall wurde der Mangel an Zeit und Geld ihm hemmend. Jede Weihnacht schenkte ihm sein Lehrherr zwei Speziesthaler; das war das Taschengeld für das kommende Jahr. Als außerordentlicher Glücksfall trat zuweilen ein Geschenk des Oheims in Gotha hinzu. Die einzigen freien Stunden waren morgens vor 7 und abends nach 9 Uhr. Er wünschte es sehr, Sprachunterricht zu nehmen, aber einen Sprachlehrer konnte er nicht bezahlen, und das Selbststudium des Englischen und Französischen abends nach 9 Uhr wurde durch Müdigkeit oft unterbrochen. Die herrschende Zeitrichtung damals verlangte vor allem, daß man ein Philosoph sei, und Perthes las denn auch eifrig solche Schriften mit der Feder in der Hand. Zu einem Philosophen wurde er freilich durch diese mühselige Arbeiten nicht, aber Verstand und Urtheil gewannen an Schärfe. Alle Arbeiten, mit denen er sich außerhalb seines Berufes beschäftigte, alle Stimmungen, die sein Inneres bewegten, fanden einen Ausdruck in den Briefen an Oheim und Tante. Eine Freude ist es, aus diesen Mittheilungen zu sehen, weld' ernstes Streben den Jüngling besaß, immer besser und vollkommener zu werden. Oftmals glaubte er mit inniger Überzeugung und wahrer Aufrichtigkeit sagen zu können, daß er in dem Streben, vollkommen zu werden, vorwärts gekommen sei. Solche „lichthelle Stunden“ wechselten aber zu anderen Zeiten mit der Erkenntnis, daß er oftmals rechts und links von dem rechten Wege weiche. „Ein Heuchler wäre ich,“ schreibt er einst seinem Onkel, „wenn ich genaues Befolgen meiner Grundsätze Ihnen versichern wollte. Bald steigt Leidenschaft, bald Gewohnheit, bald ein mir anhängender Leichtsinns des Blutes, der mit der Bedächtigkeit des Kopfes ganz in Widerspruch steht.“ In der Jüngling hatte Zeiten, in denen er völlig entmutigt jede Hoffnung aufgab, die Bestimmung des Menschen zu erfüllen. „Wahrlich,“ schrieb er, „ich muß mächtig kämpfen, wenn alles, was Unfrieden gebiert, aus meinem Innern heraus soll, denn leider alle bösen Neigungen schlofen nur, um bei erster Gelegenheit mit desto größerer Gewalt los zu brechen. Wie oft habe ich meine Verkehrtheit beseufzt, wenn ich kurz vorher mir